

Werk

Titel: Literarische Besprechungen

Ort: Weimar

Jahr: 1878

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?338281509_0013|log23

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Literarische Besprechungen.

*The School of Shakspere &c. Edited, with Introductions and Notes
by Richard Simpson, B. A. London 1878. 2 vols.*

Im Jahre 1872 gab der seitdem verstorbene R. Simpson das Drama *'A Larum for London, or The Seige of Antwerp'* als erstes Heft der unter dem Titel *'The School of Shakspere'* von ihm beabsichtigten Sammlung von Reprints heraus (s. Sh.-Jahrbuch VIII, 364). Nach seinem Tode ist unter Furnivall's Leitung die Arbeit vollendet worden, und das Ergebnisz liegt nun in zwei stattlichen Bänden vor. Was Simpson unter der Schule Shakespeare's versteht, hat er bereits in dem Prospect zu *A Larum for London*, der im gegenwärtigen Werke wieder abgedruckt ist, auseinander gesetzt. 'Unter diesem Titel, so sagt er, lassen sich nicht allein alle diejenigen Stücke zusammenfassen, welche von der Truppe des Lord Kammerherrn (nachmals der königlichen) aufgeführt wurden, so lange Shakespeare mit ihr in Verbindung stand, sondern auch diejenigen Stücke anderer Gesellschaften, die ihm von der Tradition zugeschrieben werden, oder mit denen er auf Grund plausibler Argumente in Verbindung gebracht werden kann'. Es springt in die Augen, dasz der so definirte Kreis von Dramen auszerordentlich grosz, ja man möchte sagen unbegränzt ist. Simpson stützt sich darauf, dasz uns Greene bereits im Jahre 1592 sage, Shakespeare habe fast ein Monopol auf die dramatische Production gehabt und sich nicht nur Einer Gesellschaft, sondern allen Schauspielern unentbehrlich gemacht; es lasse sich nachweisen, dasz er für die Truppen des Lord Strange, des Grafen Pembroke und des Grafen Sussex geschrieben habe, sowie ferner, dasz einige der sogenannten zweifelhaften Stücke für diese Gesellschaften von ihm verfasst worden seien. Es kann nicht auffallen, dasz sich Furnivall als Herausgeber von vorn herein gegen diese Behauptungen oder Ausgangspunkte verwahrt hat, denn

Simpson betritt damit in der That eine sehr abschüssige Bahn und kommt dahin, überall Shakespeare's Autorschaft oder doch Be-theiligung zu wittern und sich in ein Gewebe von Hypothesen und Combinationen zu verwickeln, in das man ihm nicht folgen kann, ohne völlig den Boden unter den Füßen zu verlieren. Seine Untersuchungen entbehren jedoch keineswegs einer Fülle gelehrter und anziehender Einzelheiten, wie namentlich die auf bisher unveröffent-lichten Quellen beruhende, sehr umfängliche Biographie des Capitän Thomas Stukeley (I, 1—156) und die nicht minder eingehende Ab-handlung über Robert Greene's Leben und Schriften und sein Ver-hältnisz zu Shakespeare (II, 339—405). Die erstere hängt freilich auszerordentlich lose mit Shakespeare zusammen und ihre 'raison d'être' ist nur, dasz sie als Einleitung zu dem Abdrucke von *The Famous History of the Life and Death of Captain Thomas Stukeley* (1605) dient. Auszer dieser Historie enthalten die beiden Bände noch folgende Stücke: *No-body and Some-body*; *Histrionastix* (die Aufnahme wird II, 3 seq. gerechtfertigt); *The Comedy of the Prodi-gal Son*, eine von Simpson angefertigte Uebersetzung oder Rück-übersetzung der in den 'Engelischen Comedien und Tragedien' ent-haltenen Comedia von dem Verlorenen Sohn, deren Original, wie Simpson meint, wohl von Shakespeare herrühren könne; *Jack Drum's Entertainment, or The Comedie of Pasquil and Katherine* (1616); *A Warning for Faire Women* (1599) und schlieszlich *A Pleasant Comedie of Faire Em* (1631), die auch von Shakespeare herrühren soll, eine Ansicht, die in Deutschland zwar von Tieck eifrig vertreten, seitdem aber längst überwunden worden ist. Das Stück selbst ist uns bekanntlich in Delius' Ausgabe der Pseudo-Shak-spere'schen Dramen (Bd. II) zugänglich, so dasz uns die Simpson'sche Sammlung wenigstens in diesem Punkte wenig Neues bringt.

Shakspere. By Edward Dowden, LL. D. London, Macmillan & Co. 1877. pp. 167.

So lebhaft wird das Bedürfnisz nach einem Wegweiser durch das sich täglich vergrößernde Labyrinth der Shakespeare-Literatur empfunden, dasz dem im vorigen Jahre erschienenen *Shakespeare Manual* von Fleay (Shakespeare-Jahrbuch XII, 302 fgg.) Prof. Dowden's *Shakspere-Primer* fast auf dem Fusze gefolgt ist — dem Hand-buche die Fibel. Prof. Dowden's Schriftchen gehört zu der Samm-

lung von *'Literature Primers'*, welche von dem bekannten Historiker John Richard Green herausgegeben wird. Schon durch diese äusere Stellung wird dem Buche der Stempel aufgedrückt, insofern dadurch möglichste Gedrängtheit und Beschränkung auf das Elementare als Zweck und Ziel desselben hingestellt worden ist. In der That steht es dem Fleay'schen Handbuche an Umfang nach, übertrifft es aber hinsichtlich der geordneten Verarbeitung des Stoffes und der Ruhe und Klarheit der Darstellung. Es zerfällt in folgende sieben Kapitel: 1. *The Elizabethan Drama*; 2. *Shakspeare's Life*; 3. *Early Editions of Shakspeare's Writings*; 4. *Evidence of the Chronology of Shakspeare's Writings*; 5. *Periods of Shakspeare's Career: Groups and Dates of Plays*; 6. *Introductions to the Plays and Poems*; 7. *Shakspeare from 1616 to 1877*. Als Anhang folgt endlich noch: *Books useful to Students of Shakspeare*. Es braucht kaum gesagt zu werden, dasz der Verfasser in allen diesen Kapiteln auf der Höhe der gegenwärtigen Forschung steht. Vorzugsweise gilt dies von den chronologischen Untersuchungen und den sog. *'Metrical Tests'*, deren Besprechung einen unverhältnismässig breiten Raum einnimmt, während dagegen das Biographische und noch mehr das einleitende Kapitel über das Elisabethanische Drama über's Knie gebrochen werden. Zu diesem Mangel an Gleichmässigkeit gesellt sich als ein zweiter Uebelstand die Dürftigkeit des philologischen Apparats. Der Verfasser hat sein Publicum nicht scharf genug in's Auge gefasst; soll das Buch für den sog. *'general reader'* bestimmt sein, so enthält es zu viel Apparat, soll es dagegen dem angehenden Studenten der Literaturgeschichte und der Shakespeare-Kunde insbesondere dienen, so ist die philologische Beigabe bei weitem nicht ausreichend. Wird das Buch schon dadurch für deutsche Leser unbrauchbar, so wird es denselben noch viel mehr durch die Nicht-Berücksichtigung der deutschen Shakespeare-Forschung entrückt, deren sich der Verfasser übrigens auch seinen englischen Lesern gegenüber nicht hätte schuldig machen sollen. Dasz er auf diesem Felde kein ganz Unkundiger ist, hat er in seinem früheren Buche (*Shakspeare, A Critical Study of his Mind and Art*) bewiesen; in dem gegenwärtigen wäre eine eingehendere Beachtung noch ungleich mehr angezeigt gewesen.

Shakespeare from an American Point of View; including an Inquiry as to his Religious Faith, and his Knowledge of Law: with the Baconian Theory considered. By George Wilkes. New York, 1877, pp. 471.

Obwohl der Verfasser, wie er S. 68 mit ausdrücklichen Worten bekennt, ein Protestant ist, so kämpft er doch *à outrance* für Shakespeare's Katholicismus. Dem Eifer, den er dabei an den Tag legt, halten leider seine literarische Unkenntnis und seine kritische Unfähigkeit das Gleichgewicht. Was soll man dazu sagen, dasz er S. 66 fg. behauptet, die englische Regierung könne nicht zugeben, dasz Shakespeare ein Katholik gewesen sei, die englische Aristokratie und die englische Kirche hätten ein Interesse daran diese Thatsache zu leugnen. Den merkwürdigsten Beweis dafür, dasz Shakespeare nicht Protestant gewesen sein könne, findet der Verfasser S. 69 darin, dasz sich Shakespeare während Elisabeth's Regierung den Zwang auferlegt habe, auch nicht Eine Zeile gegen die mannigfaltigen Grausamkeiten der Blutigen Marie zu schreiben (!), obwohl diese daran gedacht hatte, seine Gönnerin Elisabeth hinrichten zu lassen. Desselben Charakters sei auch sein sklavisches Lob des beispiellosen Ungeheuers Heinrich VIII. Unter solchen Umständen habe Shakespeare die Messe nur verstohten und bei Nacht hören können — daher komme das bekannte *'evening mass'* — von dem was vor ihm über diesen Punkt gesagt worden ist, weisz der Verfasser nichts. Die deutschen Kritiker, *'these literary beavers'*, werden S. 115 in Bausch und Bogen mit groszer Leidenschaftlichkeit verworfen und ihre Untauglichkeit am Kaufmann von Venedig nachgewiesen; dasz der Verfasser über dieses Stück nichts gelesen hat als meine Abhandlung (in der englischen Übersetzung), und auch diese nur höchst flüchtig, ist ihm kein Hindernisz. Von den deutschen Arbeiten hat er überhaupt keine Kunde, da er offenbar nicht deutsch versteht; Gervinus wird durch das ganze Buch hindurch Gervinius genannt. Antonio im Kaufmann von Venedig wird S. 120 fgg. von einer ganz neuen Seite aufgefasst, nämlich als *'blackguard'*; er mit sammt seinem Kreise *'are a precious set of scamps, not one of whom has ever done a worthy act or who [sic!] owns an honest dollar'*; wogegen Shylock als der gesetzliche und geduldige, als der Rothschild seiner Zeit in Schutz genommen wird. Dasz sich Shylock taufen lassen soll, ist ein *'inexpressibly savage punishment'*. Was die Bacon-Theorie anlangt, so können dem Ver-

fasser zufolge die Dramen nicht von Bacon geschrieben sein, weil dieser ein Puritaner war (S. 67); auch hätte der gelehrte und gereiste Bacon unmöglich den Irrthum begehen können, von Julio Romano im Wintermärchen als von einem Bildhauer zu sprechen (S. 166); die früher beigebrachten Erklärungen dieses Umstandes berücksichtigt der Verfasser nicht, oder er kennt sie nicht.

Das dürfte genügen, um das Buch und seinen Verfasser zu kennzeichnen; man kann nur sagen, wenn das der amerikanische Standpunkt für die Betrachtung Shakespeare's ist, so wollen wir lieber bei unserm deutschen bleiben.

K. E.

Nein! Das ist nicht der Standpunkt, von dem aus Shakespeare in Amerika betrachtet wird! Es hiesze ein schreiendes Unrecht begehen, wenn man *Geo. Wilkes* als den Vertreter der amerikanischen Shakespeare-Gelehrsamkeit betrachten wollte, anstatt *H. H. Furness*, der uns im vergangenen Jahre mit seiner lang erwarteten *Hamlet-Ausgabe* in zwei stattlichen Bänden beschenkt hat. Der Ausdruck 'beschenkt' darf in diesem Falle und an dieser Stelle in seiner eigentlichen Bedeutung aufgefasst werden, denn der verehrte Herausgeber hat sein Werk der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft gewidmet, 'als der Vertreterin eines Volkes, dessen jüngste Geschichte ein für allemal bewiesen hat, dass Deutschland *nicht* Hamlet ist.' Diese neueste Hamlet-Ausgabe ist ein Meisterwerk nicht nur an Fleisz und Belesenheit, sondern auch an Stoffbeherrschung, an klarem und sicherem Verständniz und an feinführender Kritik. Deutschland hat alle Ursache dem Herausgeber dankbar zu sein, denn, einzig von Professor Ward abgesehen, hat noch kein englischer oder amerikanischer Gelehrter der deutschen Shakespeare-Forschung in so verständnisvoller Weise ihr Recht widerfahren lassen als *H. H. Furness*; noch keiner hat die Ergebnisse der diesseitigen Wissenschaft in so reichem Masze und mit so wohlwollender Würdigung in die englische Gelehrten-Welt eingeführt. Es würde die uns gezogenen Grenzen weit überschreiten, wenn wir versuchen wollten, die Eigenthümlichkeiten und Vorzüge der *Furness'schen Ausgabe* im Einzelnen darzulegen; es bedarf dessen aber auch gar nicht, denn das Werk ist für jeden Shakespeare-Gelehrten unentbehrlich und jeder, der es zur Hand nimmt, wird sich ohne Schwierigkeit von seiner Vortrefflichkeit selbst überzeugen. Das

Einziges, was uns noch hinzuzufügen bleibt, ist der wiederholte aufrichtige Wunsch, dass es dem Herausgeber vergönnt sein möge, seine großartig angelegte *Variorum Edition* recht rüstig zu fördern und der Vollendung so nahe als möglich entgegen zu führen!

Ob die langverheißene *Bibliographie der Folios und Quartos* von *Justin Winsor* (s. Shakespeare-Jahrbuch XII, 305) nunmehr erschienen ist, vermögen wir zu unserm Bedauern nicht zu sagen, da uns bis jetzt weder das Werk selbst, noch auch eine kritische Anzeige desselben zu Gesicht gekommen ist.

Gehen wir von Amerika zu England über, so haben wir zunächst dem sog. *Leopold-Shakspeare* noch einige nachträgliche Worte zu widmen, da derselbe im vorigen Jahrbuche (XII, 305) nur eine kurze, vorläufige Erwähnung finden konnte. In dieser Ausgabe, die in mannichfacher Hinsicht ein nicht gewöhnliches Interesse darbietet, ist zum ersten Male der Versuch gemacht worden, Shakespeare's Dramen chronologisch zu ordnen. Wenngleich es ganz natürlich und unvermeidlich ist, dass eine solche Anordnung einen subjectiven Charakter nicht völlig abstreifen kann, so lässt sich doch auf der andern Seite nicht leugnen, dass Professor Delius, von dem die vorliegende Anordnung ausgeht, mit wohlthuernder Vorsicht und mit gerechtfertigtem Skepticismus zu Werke gegangen ist und sich von hypothetischen Einzelheiten möglichst fern gehalten hat. Er bevorzugt kein einzelnes weder äusseres noch inneres Kriterium auf Kosten der übrigen, sondern hegt die Überzeugung, dass nur aus der unparteiischen und sich gegenseitig durchdringenden Erwägung sämtlicher kritischen 'Tests' Schlüsse hervorgehen können, welche Anspruch auf eine mehr als bloss conjecturale Gültigkeit erheben dürfen. 'The chief object, so äussert sich Delius in der Vorrede, *in these chronological researches or experiments, as I conceive it, cannot be to fix the date of a certain year for each play — and I am very doubtful about my dates in this respect — but to point out the growth and the working of Shakspeare's art and genius in the course of his whole dramatical career.*' In ziemlich entgegengesetzter Weise spricht sich *F. J. Furnivall* in der von ihm verfassten Einleitung über die zu erreichenden Ergebnisse aus. Er ist mit einem solchen approximativen Resultate, das sich auf die allgemeine Bestimmung der Perioden beschränkt, keineswegs zufrieden; 'as if the same powers of mind, sagt er p. XXI seq., *which could put a play into a period, couldn't, with further exercise, settle the place of the play in that period. I don't say we can do this yet; we can't; but it's only because we haven't yet*

used our eyes and heads enough. Assuredly a day will come when the large majority of reasonable critics will be agreed as to the order of Shakspeare's plays.' Dieselbe Gewisheit, mit welcher er sich über die chronologische Frage ausspricht, überträgt Furnivall auch auf das ästhetische Gebiet, und es kann nicht ausbleiben, dass die von ihm aufgestellten Ansichten hier wie dort auf Widerspruch stossen werden. So theilt er beispielsweise die Stücke der dritten Periode in fünf Gruppen, deren erste er folgendermassen charakterisirt: '*The Unfit-Nature or Under-Burden-failing Group. Julius Caesar (1601); Hamlet (1602—3); Measure for Measure (? 1603).*' Dazu wird bezüglich des letztgenannten Stückes die Anmerkung hinzugefügt: '*The prison-scene, where Claudio's nature fails under the burden of coming death, is the centre of the play.*' Es ist nicht möglich auf die sehr umfängliche und inhaltreiche Einleitung hier näher einzugehen. Um endlich die Ausgabe zu einer der vollständigsten zu machen, sind auch die beiden Dramen *The Two Noble Kinsmen* und *Edward III.* darin aufgenommen, ersteres nach einer Textrevision von *Mr. Harold Littledale*, letzteres nach dem Texte von *Delius* in dessen Pseudo-Shakspeare'schen Dramen; übrigens hat sich *Delius* mit Recht ausdrücklich gegen die aus diesem Umstande etwa herzuleitende Folgerung verwahrt, als halte er *Edward III.* für ein Werk *Shakespeare's*.

An diese Gesamtausgabe von des Dichters Werken, die bei allen Ausstellungen gegen Einzelheiten als ein werthvoller und bleibender Beitrag zur *Shakespeare-Literatur* bezeichnet werden muss, schlieszt sich die commentirte Ausgabe ausgewählter Stücke von *Clark* und *Wright* (in der von der Universität Oxford herausgegebenen *Clarendon Press Series*) an, welche seit ihrem Beginn im Jahre 1869 (s. *Shakespeare-Jahrbuch IV*, 372) geräuschlos fortgesetzt worden ist, und sich bereits auf acht Bändchen beläuft (*Merchant of Venice; Richard II.; Macbeth; Tempest; Hamlet; King Lear; As You Like it; Midsummer Night's Dream*), während das neunte (*Julius Caesar*) als demnächst erscheinend angekündigt ist. Alle diese Stücke sind mit zweckmässigen Einleitungen wie mit reichhaltigen und gründlichen Commentaren ausgestattet, so dass sie auch deutschen *Shakespeare-Freunden* als gediegene Hilfsmittel empfohlen zu werden verdienen. Nur Ein Umstand ist vom wissenschaftlichen Standpunkte aus zu bedauern, der nämlich, dass alle anstössigen Stellen gestrichen sind. Da diese Ausgaben zunächst für den Unterricht bestimmt sind, so erscheint eine solche 'Reinigung' allerdings praktisch als gerechtfertigt; allein die Uni-

versität Oxford huldigt auch bei andern Werken, die sie herausgeben lässt, nicht minder puritanischen Grundsätzen.

Im Übrigen hat sich die Production in der englischen Shakespeare-Literatur meist auf Beiträge zu Zeitschriften beschränkt, von denen folgende die Aufmerksamkeit der Shakespeare-Gelehrten vorzugsweise auf sich gelenkt haben: 1. *Henry Irving, Shaksperian Notes*. I. *The Third Murderer in Macbeth*. In: *The Nineteenth Century*, No. II, April 1877. — 2. *W. Watkiss Lloyd, Shakspeare Platonizes*, im *Athenaeum*, May 12, 1877, p. 605 seq. Der Verfasser knüpft an die bekannten Verse im letzten Akte des Kaufmanns von Venedig an: *Sit Jessica! look how the floor of heaven &c.* und möchte Shakespeare wo möglich zu einem Platoniker machen. — 3. *F. G. Fleay, The Text of Romeo and Juliet*, in *Macmillan's Magazine* No. 213, July 1877. — 4. *The Supernatural Element in Shakespeare*, in *The Westminster Review*, No. CIV, Oct. 1877. — 5. *Th. A. Spalding, Shakspeare's Sonnets*, in *The Gentleman's Magazine*, March 1878, p. 300—318.

Der Übergang von England nach Deutschland wird durch das Werk eines deutschen Gelehrten vermittelt, das in England als ein Theil der von *J. W. Hales* und *C. S. Jerram* herausgegebenen *London Series of English Classics* (Longmans 1877) erschienen ist; das ist *Christopher Marlowe's Tragedy of Doctor Faustus with Introduction and Notes by Wilhelm Wagner, Ph. D.* Die Thatsache, dass sich deutsche Gelehrte gegenwärtig wetteifernd mit englischen Gelehrten bei der Herausgabe englischer Klassiker betheiligen, bedeutet so viel, wie wenn *vice versa* englische Herausgeber in den Reihen der Mitarbeiter des Stuttgarter Literarischen Vereins oder der bei Brockhaus erscheinenden Sammlungen älterer deutscher Schriftsteller vertreten wären. Wir würden solche Genossen gern willkommen heißen, allein uns wenigstens ist kein englischer Gelehrter bekannt, der sich an solcher Arbeit betheiligen möchte oder könnte. Die Einrichtung der Wagner'schen Ausgabe des Marlowe'schen Faustus, um auf diese zurückzukommen, ist durchaus zweckentsprechend: Einleitung, Text, kritischer Commentar und Noten. Die Einleitung enthält alles Erforderliche und Wissenswerthe in leichter und fließender Darstellung, und nur die Quellen hätten vielleicht ein etwas tieferes Eingehen verdient. Die Ausgabe des Spiesz'schen Volksbuches von Dr. Kühne sowie die Programme desselben Verfassers über die Faust-Sage scheinen dem Herausgeber ebenso entgangen zu sein, wie sie vor ihm v. d. Velde unbekannt geblieben sind (vergl. Shakespeare-Jahrbuch VI, 362).

Die Trennung des kritischen Apparates von den erklärenden Anmerkungen kann zumal im vorliegenden Falle nur gebilligt werden, und was die letztern anlangt, so darf natürlich nicht ausser Acht gelassen werden, dass sie für englische Leser bestimmt sind und sich daher in mancher Hinsicht kürzer fassen dürfen, als wenn sie dem deutschen Unterricht dienen sollten. Bei dieser Gelegenheit lässt sich das Bedauern nicht unterdrücken, dass es uns in Deutschland noch immer an kritischen Ausgaben elisabethanischer Dramatiker mangelt. Wir haben diesmal in der That nur eine einzige zu verzeichnen, nämlich die so eben erschienene Ausgabe des *Mucedorus* von Warnke und Proescholdt (*The Comedy of Mucedorus. Revised and edited with Introduction and Notes by K. Warnke, Ph. D. and L. Proescholdt, Ph. D. Halle, 1878*). Die Herausgeber sind bemüht gewesen, theils auf Grund der alten Quartos, so weit dieselben zugänglich waren, theils mit Zuhülfenahme der jüngst erschienenen kritischen Studien zu diesem arg verderbten Stücke den Text desselben zu restituiren und lesbar zu machen, und wenn sich auch nicht alle von ihnen aufgenommenen Textverbesserungen als stichhaltig erweisen sollten, so darf dennoch ihre Ausgabe, in welcher dies Stück zum ersten Male mit einem kritischen Apparat ausgestattet worden ist, unbedenklich als ein Fortschritt bezeichnet werden.

Reicher sind wir im Fache der Übersetzungen und Bearbeitungen bedacht worden. Zunächst liegt die zweite Auflage der von der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft herausgegebenen *Schlegel-Tieck'schen Übersetzung* (Berlin, Reimer) vollendet vor; sie ist von den Mitarbeitern einer erneuten Durchsicht unterzogen und, wo nöthig, verbessert worden — weiter bedarf es wohl zur Empfehlung dieses allbekannten Werkes keiner Worte, zumal an dieser Stelle, wo solche Worte als parteiisch, wenn nicht gar als Selbstlob erscheinen müssten. — Auch die *Öchelhäuser'sche Bühnen- und Familien-Ausgabe* hat nunmehr mit dem 27. Bande ihren Abschluss gefunden. Da sich der Bearbeiter vorstehend auf S. 274 fgg. über die Grundsätze, die ihn bei der Auswahl und Bearbeitung der Stücke geleitet haben, wie über die Aufnahme, die seinem Werke zu Theil geworden ist, selbst ausgesprochen hat, so bedarf es keiner weiteren Hinzufügung. — Im Gegensatze zu dem Öchelhäuser'schen Bearbeitungswerke hat das *Hager'sche* noch eine lange Bahn bis zu seiner Vollendung zu durchlaufen, da es eben erst beim zweiten Bande angelangt ist. (*Shakespeare's Werke. Für Haus und Schule deutsch mit Einleitungen und Noten bearbeitet von Dr. Arthur Hager. 2. Band. Der Kaufmann von Venedig. Was ihr wollt. Der Sturm.*

Ein Sommernachtstraum. Freiburg i. Breisgau, 1877.) Wie schon bei der Anzeige des ersten Bandes im Shakespeare-Jahrbuche XII, 307 fg. bemerklich gemacht worden ist, unterscheidet sich der Hager'sche Shakespeare von demjenigen Öchelhäuser's vornehmlich in zwei Punkten: er ist nicht für die Bühne, sondern ausschliesslich für die Familie (und Schule) bestimmt, und er ist katholisch. Der Katholicismus dringt dem Herausgeber in der That aus allen Poren heraus. Um ein Beispiel anzuführen, so bekennt er sich in seiner — beiläufig bemerkt überaus dürftigen — Einleitung zum Kaufmann von Venedig ganz offen zum Judenhass und macht es 'unsern Zeitgenossen' zum Vorwurf, dass ihnen 'Lessings Nathan so sehr in Fleisch und Blut übergegangen ist, dass sie gar nicht mehr wissen, wie ein rechter Jude aussieht und beschaffen ist.' Mit einer ganz merkwürdigen Beiseitesetzung sowohl der Logik als auch der Geschichte schiebt er dabei die Vertreibung der Juden aus England dem Protestantismus als eine schwarze That in die Schuhe: 'seit England protestantisch gemacht worden war, sagt er, durften sich keine Juden mehr dort aufhalten.' Man sollte meinen, dass wer nach seinem Sinne weisz, 'wie ein rechter Jude aussieht und beschaffen ist,' nichts Besseres und Richtigeres thun könnte, als solche Unholde vertreiben, gleichviel ob er Protestant oder Katholik ist. Überdies hat nicht das protestantische England die Juden vertrieben, sondern das katholische, während das protestantische ihnen die Rückkehr gestattet hat; die Vertreibung fand im J. 1290 unter Eduard I. statt, die Erlaubniz zur Rückkehr wurde unter Cromwell 1652 ertheilt. Der Grundgedanke des Kaufmanns von Venedig ist nach dem Herausgeber: 'Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein'; wie er sagt, halten das Viele für den Grundgedanken dieses Dramas. Wir bedauern, dass er nicht wenigstens einige dieser Vielen namhaft gemacht hat, da wir unsere Kenntniz in diesem Punkte gern bereichern möchten. Bezüglich des Sommernachtstraumes hält der Herausgeber E. Herrmann's wunderliche Auffassung dieses Lustspiels als einer Allegorie zwar für irrig, bezeichnet sie aber doch als ein 'mit bewundernswürdiger Genialität und Selbständigkeit construirtes Gebäude' (S. 428). Wie auf S. 122 beiläufig bemerkt wird, sind die vom Herausgeber benutzten oder vielmehr abgedruckten Übersetzungen die Schlegel'schen, die Versicherung, dass der Herausgeber sie durchgehends mit dem Original neu verglichen und die von der Kritik geforderten Verbesserungen vorgenommen habe, nehmen wir auf Treu und Glauben an, da wir keine Vergleichung angestellt haben.

Ehe wir von den Bearbeitungen und Übersetzungen scheidet, müssen wir noch eines — des ersten — Versuches gedenken, ein Shakespeare'sches Drama ins Plattdeutsche zu übertragen: *Shakespeare, De lustigen Wiewer von Windsor en't Plattdietsche üwersett von Robert Dorr. Met 'nem Värword von Klaus Groth* (Liegnitz 1877). Während, wie die Literaturgeschichte zeigt, bei solchen Versuchen meistens der Hamlet als Pionier der Shakespeare'schen Poesie gedient hat, ist die Wahl des plattdeutschen Übersetzers auf die Lustigen Weiber gefallen, da er ganz richtig herausgeföhlt hat, dasz das Plattdeutsche, wie jeder Dialekt, sich seinem Charakter nach vorzugsweise für Komik und Humor, oder auch für Sentimentalität eignet. Von diesem Gesichtspunkte aus kann die Wahl des Übersetzers, wie auch Klaus Groth bemerkt, nur als glücklich bezeichnet werden; ja es dürfte sich vielleicht kaum ein zweites Stück so geeignet für eine dialektische Übertragung beweisen als die lustigen Weiber; man müsste denn die Falstaff-Scenen aus Heinrich IV. und Heinrich V. herauslösen und zu einer abgerundeten Falstaffiade verbinden. Eine solche Falstaffiade würden wir allerdings am liebsten in Fritz Reuter's Sprache übertragen sehen, da sich unseres Erachtens der mecklenburgische Dialekt durch die urwüchsigste *vis comica* vor den übrigen niederdeutschen Dialekten auszeichnet. Wir bilden uns ein, dasz 'Oll Jehann Falstaff' in den Händen eines mecklenburgischen Humoristen eine Prachtfigur werden könnte, zumal wenn bei der Übertragung von ängstlicher Treue Abstand genommen würde. Der von R. Dorr gewählte Dialekt ist übrigens, wie angedeutet, nicht der mecklenburgische, sondern der westpreuszische, speziell der des sogenannten groszen Werders, d. h. der Weichselinsel zwischen Weichsel und Nogat, von welchem er in seiner Einleitung eine eingehende Charakteristik giebt. Er verfolgt dabei einen Doppelzweck, nämlich einerseits die Verbreitung Shakespeare's und andererseits die literarische Fixirung und Ausbreitung seines heimischen Dialekts. Er schlieszt sich den Bestrebungen Klaus Groths an, das Niederdeutsche, das in seinen verschiedenen Dialekten von einer Gesamtbevölkerung von 10 Millionen gesprochen wird, wieder zu 'en allgemene plattdütsche Schriftsprak' zu erheben, und Klaus Groth hat ganz Recht, wenn er in seiner Einführung meint: 'Äwersetten is för en junge Schriftsprak, wat Turnen is för en jungen Körper.' Nichtsdestoweniger fürchten wir, dasz diese Bemühungen nichts anderes sind als ein Schwimmen gegen den Strom. Doch damit hat das Shakespeare-Jahrbuch nichts zu schaffen; hier können wir nur unserer Freude darüber Ausdruck geben, dasz Shakespeare

bei diesen sprachlichen Bestrebungen eine Rolle zugetheilt erhalten hat, und wir thun das um so lieber als der Übersetzer, soweit sein Verhältnisz zum Original in Betracht kommt, seine Aufgabe mit Verständniz und Gewandtheit gelöst hat; denn über die andere Seite seines Unternehmens maszen wir uns kein Urtheil an.

Wir kommen zu den Erläuterungsschriften. Beginnen wir mit denjenigen, welche sich auf sämtliche Stücke oder doch auf eine Mehrheit von Stücken beziehen, so treten uns zunächst die ursprünglich in einzelnen Heften erschienenen und jetzt zu zwei Bänden vereinigten Erläuterungen von *Robert Prölsz* entgegen (*Shakespeare's Dramatische Werke, erläutert von R. P. Leipzig 1878*). Diese zwei Bände behandeln: *Romeo und Julia*; *Viel Lärmen um Nichts*; *Julius Caesar*; *Kaufmann von Venedig*; *Richard II.* und *Hamlet*. Von dem ersten Hefte (*Romeo und Julia*) ist bereits im Shakespeare-Jahrbuche X, 378 gesprochen worden. Wir gestehen, dasz wir nicht recht wissen, wie wir mit diesen Erläuterungen daran sind. Hat sie der Verfasser als populär-wissenschaftliche Darstellungen für den groszen Leserkreis bestimmt, etwa wie Kreyszig seine Vorlesungen? Damit steht aber nicht im Einklang, dasz er des Dichters Quellen untersucht und einzelne derselben in ausführlichen Übertragungen wiedergiebt. Noch weniger stimmen dazu die eingestreuten Auseinandersetzungen mit andern Shakespeare-Gelehrten und die kritischen Erörterungen über die alten Ausgaben und die ursprüngliche Textgestalt; Erörterungen, die jedoch nicht, wie man erwarten sollte, auf die englischen Originale, sondern auf Übersetzungen gegründet sind. Hätte der Verfasser in dieser Richtung auf ersprieszliche Leistungen hinarbeiten wollen, so hätte er vorher wesentliche Lücken in seiner Kenntniz der Shakespeare-Literatur ausfüllen sollen. Wie die Sachen liegen kann man nur sagen, dasz er seinem Werke den Stempel der Halbheit aufgedrückt hat. Wir bedauern das, denn wenn der Verfasser sich nach einer oder der andern Seite hin durcharbeiten wollte, so würde er der Sache mit ungleich besserm Erfolge dienen als es gegenwärtig der Fall ist. Denn dasz er einem anerkennenswerthen Ziele zustrebt, zeigt sich deutlich, wenn wir seine Erläuterungen mit der *Shakespeare-Galerie* von *Gustav Liebau* (Berlin 1876 fg.) vergleichen, die allerdings auch hinter den billigsten Anforderungen zurückbleibt (vergl. Shakespeare-Jahrbuch VIII, 367 und XI, 317).

Unter den auf eine gröszeren Zahl von Dramen bezüglichen Erläuterungsschriften musz ich auch meine eigenen *Abhandlungen*

zu *Shakespeare* (Halle, 1877) aufführen, die bereits in den verschiedenen Jahrgängen des Shakespeare-Jahrbuches erschienen, dann zum grössten Theile ins Englische übersetzt (s. Shakespeare-Jahrbuch X, 377) und jetzt vollständig in Buchform veröffentlicht worden sind.

Endlich darf in dieser Kategorie *Dr. C. C. Hense's* gelehrte Abhandlung *'Beseelende Personification in griechischen Dichtungen mit Berücksichtigung lateinischer Dichter und Shakspere's. Zweite Abtheilung'* nicht mit Stillschweigen übergangen werden, die im Osterprogramm 1877 des Schweriner Gymnasiums enthalten ist. Die gehaltvollen Arbeiten des Verfassers sind den Lesern des Jahrbuches hinlänglich bekannt, so dasz es keiner weiteren Worte von unserer Seite bedarf.

Unter den einzelnen Dramen, welche im letzten Jahre philosophischer oder ästhetischer Behandlung unterzogen worden sind, hat auch diesmal — man möchte sagen selbstverständlich — der Hamlet den Preis davongetragen. *'Die Hamletsage an und mit verwandten Sagen erläutert. Ein Beitrag zum Verständniss nordisch-deutscher Sagedichtung. Von Dr. Adolf Zinzow, Direktor des Gymnasiums in Pyritz'* (Halle, 1877) ist ein umfängliches und gründliches Werk, welches davon ausgeht, dasz 'wie in der Sprachvergleichung, so in der Sagenvergleichung sich uns eine Erkenntnisquelle eröffnet, welche zwar nicht die äuszere, wohl aber die innere Geschichte der geistigen Entwicklung der Menschheit, vor Allem der wichtigsten Culturvölker, in deutlichen, klar ausgeprägten, dazu höchst anziehenden Zügen und Bildern vor Augen führt.' Es ist nach dem Verfasser ein unbewusster philosophischer Zug des Menschengeistes, der nach der Wahrheit und vor allem nach Gott sucht. 'In solchem Lichte betrachtet, erscheint dann jeder Volksmythus als eine gehaltreiche, sinnvolle Dichtung des nach Wahrheit verlangenden, der Wahrheit selbst, meist freilich mit dem Schicksal des Ixion, nachstrebenden Volksgeistes.' Diese wenigen, den Standpunkt des Verfassers charakterisirenden Sätze, zeigen hinlänglich, dasz sein Werk vielmehr dem Gebiete der Sagenforschung als der Shakespeare-Kunde angehört und auch dort seine Würdigung finden musz; nur soviel mag noch hinzugefügt werden, dasz der Verfasser in der Amleth-Sage einen Naturmythus erkennt und sich den Weg zur Deutung derselben durch die Deutung der Orendel-Sage bahnt. — Die Abhandlung von *Dr. Martin Krummacher 'Geschichtliche und literarhistorische Beziehungen in Shakespeare's Hamlet'* (Programm der Realschule I. O. zu Elberfeld, 1877) trägt einen mehr

negativen als positiven Charakter, insofern sich der Verfasser mehr mit der Zurückweisung ungerechtfertigter fremder Hypothesen als mit der Aufstellung eigener Ansichten beschäftigt; nichtsdestoweniger ist die aus gründlicher Kenntniz der einschlagenden Literatur hervorgegangene wie mit ebenso gesunder als ruhiger und milder Kritik geschriebene Arbeit eine dankenswerthe Gabe. — Nicht mindere Anerkennung verdient die Abhandlung von *Th. Geszner* 'Von welchen Gesichtspunkten ist auszugehen, um einen Einblick in das Wesen des Prinzen Hamlet zu gewinnen? Ein Beitrag zum Verständniz Shakespeare's' (Programm der höheren Bürgerschule zu Quakenbrück, 1877). Der Verfasser beschäftigt sich nicht mit den Zeitbeziehungen, die im Hamlet möglicher Weise enthalten sind, sondern sucht aus der Dichtung selbst, und ausschliesslich aus ihr, eine eigene, scharf ausgeprägte Auffassung zu gewinnen und den Sinn des groszen Räthsels in seiner Weise zu enträthseln. Er giebt scharfsinnige und beherzigenswerthe Winke und weist nebenbei die Werder'sche Auffassung ebenso ruhig als bestimmt ab. — Von *Leopold Feist's* anziehendem Aufsätze 'Das Verhältniz von Hamlet und Ophelia' ist eine zweite Auflage erschienen (Bingen, 1877), mit welcher das treffliche Schriftchen erst wirklich in den Buchhandel gekommen ist (vergl. Shakespeare-Jahrbuch II, 149). Da der Verfasser mit groszer Liberalität der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft die erforderliche Anzahl von Exemplaren für ihre Mitglieder zum Geschenk gemacht hat, so sind wir aller weiteren Worte, ausgenommen eines wiederholten öffentlichen Dankeswortes, überhoben.

E. Hermann hat abermals den Sommernachtstraum als Parade- und Streitrosz vorgeritten: *Die Bedeutung des Sommernachtstraums für die Shakespearebiographie und die Geschichte des englischen Dramas. Zugleich die zweite vollständig umgearbeitete Auflage der Studie über Shakespeare's Midsummer Night's Dream* (Erlangen, 1877). Wir müssen es bei der blossen Nennung dieser Schrift bewenden lassen, denn da der Verfasser bis jetzt allen seinen Kritikern mit mehr oder minder beleidigender Polemik zu Leibe gegangen ist, so kann man Niemandem mehr zumuthen seine Schriften zu recensiren. Nur die Eine Bemerkung soll — und zwar zu seinen Gunsten — nicht unterdrückt werden, dasz er nunmehr angefangen hat, sich eine Bekanntschaft der einschlagenden Literatur zu erwerben und wirkliche Studien zu machen, wovon bei der ersten Auflage eines Buches noch keine Rede sein konnte; ob ihn die Fortsetzung dieser Studien zur Erkenntniz seines Irrwegs führen wird, musz

die Zukunft lehren; sehr wahrscheinlich ist es nicht. — Professor *Ehrenbert Gerstmayer* in Kremsmünster hat seinen beiden früheren Programmen über *Julius Caesar* (s. Shakespeare-Jahrbuch IX, 330 und XII, 311) ein drittes folgen lassen, das danach keine weitere Charakteristik erforderlich macht. — Noch ein zweiter Beitrag kommt uns in einem österreichischen Schulprogramm zu, nämlich ein Aufsatz über '*Shakespeare's Macbeth*' von *J. T. Turkus* in dem 'Zweiten Jahresbericht der Landes-Oberrealschule &c. zu Leoben' (1877). Es ist eine anerkannterthe Studie, wenn auch ohne eigenthümliche Auffassung oder neue Ergebnisse. — Die '*Textkritischen Studien über Shakespeare's Richard III. und King Lear* von *Dr. phil. Richard Koppel*' (Dresden, 1877) schlieszen sich an desselben Verfassers Aufsatz über Scenen-Eintheilungen und Orts-Angaben in den Shakespeare'schen Dramen im Shakespeare-Jahrbuch IX, 269 fgg. an und sind in der Hauptsache gegen die beiden Aufsätze von *Delius* im Shakespeare-Jahrbuch VII, 124 fgg. und X, 50 fgg. gerichtet. *Delius* hat bereits in *Wülcker's Anglia* Bd. I, 565—573 darauf entgegnet. Es handelt sich bei diesen Untersuchungen zu sehr um Detailfragen, als dasz sich hier des Nähern darauf eingehen liesze. — Als eine zierliche Gabe zumal für Damen empfiehlt sich endlich '*Das Shakespeare-Geburtstag-Buch*' (Dresden, 1877); es ist ein immerwährender Kalender mit weissen Blättern zu Eintragungen und mit Sentenzen aus Shakespeare für jeden Tag des Jahres, die gewissermaszen den Schlüssel zu einem schönen Schatz von Poesie und Weisheit in sich tragen. Ob übrigens dies deutsche Shakespeare-Geburtstags-Buch zu dem englischen (*The Shakespeare Birthday Book, London 1875*) in Beziehungen steht und in welchen, vermögen wir nicht zu sagen, da uns das letztere nicht zugänglich ist.

Aus den Ländern romanischer Zunge ist nur ein einziger Beitrag zur Shakespeare-Literatur des abgelaufenen Jahres zu verzeichnen, das ist die *Hamlet-Übersetzung* des *Königs von Portugal*, die — ohne den Namen des königlichen Übersetzers — in der Staatsdruckerei zu Lissabon gedruckt, aber nicht in den Buchhandel übergegangen und uns daher noch nicht zu Gesicht gekommen ist. Es ist nicht zu verwundern, dasz bei der Durchsichtigkeit des Incognitos rücksichtsvolle Kritiker dieser Übertragung wenigstens einen Achtungs-Erfolg zugestanden haben. Privatmittheilungen, die uns aus Lissabon zugegangen sind, lauten jedoch anders, und nach verschiedenen im *Athenaeum* (Dec. 1, 1877 und Jan. 5, 1878) und in der *Academy* (Feb. 2, 1878) enthaltenen Kritiken musz der königliche Übersetzungs-Versuch als ein misz-

lungener angesehen werden; der Übersetzer, so wird versichert, verstehe nicht nur nicht Englisch, sondern auch nicht einmal seine Muttersprache; sein Portugiesisch sei kläglich. Er habe den Geist des Dichters und der Dichtung nicht erfasst, die Wortspiele des Originals seien ihm unverständlich geblieben, und das ganze Stück in Prosa wiedergegeben. An diesen Tadel knüpft das Athenaeum vom 5. Jan. 1878 p. 16 zugleich eine Warnung vor der in der Arbeit begriffenen zweiten portugiesischen Hamlet-Übersetzung von *Bulhao Pato* (s. Shakespeare-Jahrbuch XII, 314); das sei, so heisst es, ebenfalls ein Schriftsteller, der nicht im Stande sei, nach dem Original zu übersetzen. Nun, Rom ist ja nicht in Einem Tage gebaut, und es lässt sich hoffen, dass auf die ersten verunglückten Versuche in der Shakespeare-Übersetzung in Portugal bessere Leistungen folgen werden. Schlegel war bekanntlich auch nicht der erste deutsche Shakespeare-Übersetzer.
